

1995 – A. Dvořák: Die heilige Ludmila

Coburger Tageblatt; Hans Höfer

Verklärt bis hymnisch

Am Anfang und am Ende seiner 150jährigen Geschichte griff der ruhmreiche Coburger Konzertchor "Sängerkrantz" auf kulturhistorischem Gebiet in die Einigung Deutschlands ein. Nun, in seinem 152. Jahr, leistete er zum Gedenkjahr an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor einem halben Jahrhundert einen gewichtigen Beitrag zur musikalischen Völkerverständigung, indem er unter der umsichtigen Leitung von Leopold Schindler, gemeinsam mit den Prager Symphonikern, das in England uraufgeführte Oratorium "Die heilige Ludmila" des tschechischen Komponisten Antonin Dvořák in der Coburger Morizkirche zur vestestädtischen Erstaufführung brachte.

Das internationale Solistenquartett bildeten Renate Düerkop (Sopran), Elke Ullrich (Alt), Cenonas Zemaitis (Tenor) und Pascal Borer (Baß). Die Form der oratorischen Legende hat ihre Wurzeln in Italien. In der Romantik griff im femininen Bereich Franz Liszt darauf zurück, als er "Die Legende von der heiligen Elisabeth", die ja auch Wagner im "Tannhäuser" verewigte, komponierte. 20 Jahre später schuf Antonin Dvořák ein Lebensbild der tschechischen Nationalheiligen Ludmila als Auftragsarbeit 1886 für das "Festival of Leeds". Zwischen "Stabat mater" und "Requiem" entstanden, erklingen auch hier slawischvolkstümliche

Melodien, leuchtende, schubertnahe Harmonik und orchestrale Klangfülle, die in ähnlicher Weise in Dvořáks profanen Kompositionen anzutreffen sind.

Trotz Dvořáks stereotypen Kompositionsstil im chorischem Bereich mit häufigen Anfangsimitationen und Sequenzenreichtum ließ der von Leopold Schindler optimal vorbereitete Konzertchor, der besonders im ersten und dritten Teil des Oratoriums stark gefordert war, nie Längen aufkommen, denn er lotete das Geschehen stimmungsmäßig und gestalterisch bis ins kleinste Detail aus. Zwischen dem getragenen und mit großem Atem gesungenen Chor der heidnischen Priester und dem apotheotisch gesteigerten Krönungshymnus kommentierte der "Sängerkrantz" dynamisch vielschichtig, geheimisvoll und dramatisch gefärbt, aufgeregt erzählend, überrascht und erstaunt, flehentlich, plastisch federnd in der Fuge, marschartig vorantreibend, beschwörend, jubelnd, mit Engelszungen oder machtvoll gesteigert.

Im durchkomponierten zweiten Teil schlug die Stunde des Solistenquartetts, obwohl die Sopranistin Renate Düerkop in der Titelpartie bereits im ersten Abschnitt einen stimmlichen Höhepunkt erzielte. Tragfähig und akzentuiert meisterte sie den rezitativen Einstieg, um die Szene "Vergönn mir, dir zu Füßen betend nahe zu sein" verinnerlicht modulationsreich, in großer Gestaltungskraft und ausladender Höhe darzustellen. Ihre Auftrittsszene und auch im weiteren Verlauf sang die Altistin Elke Ullrich als Svatava ausdrucksvoll und warm timbriert und nahtlos zwischen rezitativischem und ariosem Gestalten pendelnd.

Bestimmt, akzentuiert, nasal timbriert mit leuchtender Stimmkraft und freier Höhe meisterte der in Erfurt engagierte litauische Sänger Cenonas Zemaitis den Tenorpart des Fürsten Borivoj, während der den Einsiedler Ivan verkörpernde Schweizer Bassist Pascal Borer sonor und mit der erforderlichen Pathetik agierte, sich aber mitunter schwer gegen den Orchesterklang behaupten konnte. Homogenität demonstrierte das Solistenensemble in dem Quartett "Ich sehnte mich nach diesen holden Tagen".

Aus dem "Konservatorium Europas" angereist, zelebrierten die Prager Symphoniker das Nationalopus ihres Nationalkomponisten verklärt bis hymnisch, tonmalerisch effektiv, geheimnisvoll bis klangberauscht in dynamisch voll ausgeloteter Wiedergabe. Drei Stunden höchste Konzentration, mit sparsamer Gestik, aber großer Überlegenheit, führte Leopold Schindler die vier Solisten, die 90 Choristen und die 56 Musiker traumwandlerisch sicher durch die Riesenpartitur. Das empfanden auch die vielen Besucher, die die Ausführenden frenetisch feierten.

"Neue Presse " Coburg; Martin Potyra

Der Theatralik gerecht geworden

Wieder einmal wandelte der Konzertchor Sängerkranz Coburg weitab der üblichen und ausgetretenen oratorischen Pfade mit einer glanzvollen Aufführung der "Heiligen Ludmila" aus der Feder von Anton Dvorák. Unter der Leitung von Leopold Schindler sangen und musizierten der Konzertchor, das Kammerorchester der Prager Symphoniker und die Solisten Renate Düerkop (Ludmila, Sopran), Elke Ullrich (Svatava, Alt), Cenonas Zemaitis (Borivoj), Tenor und der Bassist Pascal Borer als der Eremit Ivan.

Anton Dvorák fand am Text des Dichters Jaroslav unmittelbar Gefallen und entschied sich ohne Zögern für eine Vertonung, die er innerhalb eines Jahres abschloß. Die 1886 im englischen Leeds erfolgte Uraufführung mit 350 Choristen und 120 Musikern wurde jubelnd aufgenommen und bis in das erste Drittel unsere Jahrhunderts wurde das Legenden-Oratorium in zahlreichen Ländern aufgeführt. Heute erfreut sich das "Stabat Mater" des Komponisten größter Beliebtheit und die "Ludmilla" ist nur noch selten zu hören.

Ursprünglich auf drei Stunden konzipiert hat Dvorák das Werk bei einer Einrichtung für eine szenische Aufführung auf zwei Stunden gekürzt und in dieser Fassung war es auch am Sonntag nachmittag in der Morizkirche zu hören, auf das Datum -15. Oktober -genau wie die Uraufführung. Das dreiteilige Oratorium schildert die Christianisierung Böhmens durch den Eremiten Ivan, der zunächst Ludmilla missioniert und durch ein Heilungswunder auch ihren Bräutigam, Herzog Borivoj bekehrt. Dieser tritt im dritten Akt mit seinem gesamten Volk zum christlichen Glauben über.

Gestaltung voll Vitalität und Eindringlichkeit

Leopold Schindler präsentierte eine Einstudierung und Wiedergabe, die der Theatralik dieses Werkes musikalisch vollauf gerecht wurde. Voller Vitalität und Eindringlichkeit gestalteten Instrumentalisten und Chor die Szenen und die Solisten hauchten ihren Figuren überzeugende Charakteristik ein, allesamt mit vielfältiger und reich differenzierter Dynamik sowie mit expressivem Nachvollzug des Textes.

Hier bestach vor allem der Konzertchor, dessen sängerische Hauptlast sich auf den ersten und dritten Akt verteilte. Vorbildliche Aussprache, zuverlässige Intonation auch an den exponierten Stellen und in den Acapella-

Passagen gingen Hand in Hand mit rhythmischer Präzision in den Fugati (von einer Kleinigkeit bei "Waltet Götter einmal abgesehen) und beachtliche Homogenität des Vokalensembles. Dabei blieb dessen Aufmerksamkeit ungeteilt bei der musikalischen Leitung, konzentriert die Impulse optimal umsetzend.

Einen ebenfalls ausgezeichneten Eindruck hinterließ das zu erstemal in Coburg musizierende Kammerorchester der Prager Symphoniker. Größte Geschlossenheit kennzeichnete das Spiel der Streicher, mit einer berückenden sordinierten Passage, während den glänzenden und strahlenden, makellos intonierenden Blechbläsern ein Holzbläsersatz allerbesten Güte gegenüberstand, wobei alle solistischen Leistungen auf höchstem Niveau erklangen. Auch die Instrumentalisten setzten die Intentionen des Dirigenten bruchlos und intensiv um.

Ludmila zur Lichtgestalt erhoben

Renate Düerkop verlieh mit raumfüllendem, in der Höhe durchaus noch angenehm weichem Sopran das musikalische Antlitz einer mittelalterlichen Edlen. Weiche Linienführung der Melodik, vorzügliche, ja vornehme dynamische Entwicklung und kontrollierte Wortgestaltung erhoben Ludmila zur Lichtgestalt. Ihr zur Seite stand Elke Ullrich, die als Svatava erst im zweiten Akt in das Geschehen eingriff. Abgerundet wirkte ihr zum Mezzosopran tendierender Alt, eindringlich ihre ausdrucksvolle, aber nicht zu expressive Darstellung von Ludmilas Gefährtin.

Deutliche Nähe zum italienischen Belcanto

Als Landmann war er zunächst zu hören, Cenonas Zemaitis, später als Herzog Borivoj, der in der Höhe strahlend helle und schlanke Tenor konnte sich mühelos auch gegen das orchestrale Tutti durchsetzen und bewies deutliche Nähe zum italienischen Belcanto. Auch wenn er mit ruhevullem Gestus und zuweilen mit missionarischem Eifer sang, so reichte die Stimmgewalt von Pascal Borer nicht immer, um dem Orchester Paroli bieten zu können. Dabei entwickelte er ein angenehmes Timbre mit variablem Ausdruck.

Nicht ganz ausverkauft war das Gotteshaus, in dem der ovationsartige Schlußapplaus lange nicht enden wollte und begeisterte Bravos dem Beifall glitzernde Sternchen aufsetzten.